

Die Mystik der Computergraphik

(Neue Wege der Eckhart-Interpretation

Eckard Wolz-Gottwald

Die mystische Schau und der Blick zwischen die Pixel¹

Wenn heute eine Diskussion um die *Rehabilitation* des Bildes in der Philosophie geführt werden muß, weist dies nicht nur auf den geringen Stellenwert hin, der der Arbeit mit Bildern in der Philosophie lange Zeit beigemessen wurde.² Es mag hiermit der Hinweis auf einen Grundzug wissenschaftlichen Denkens von der Antike über die Scholastik bis zur Moderne gegeben sein, die begriffliche Formulierung der bildhaften Darstellung vorzuziehen, ja den Begriff schlechthin gegenüber dem Bild als höherwertig zu beurteilen. Während die sinnliche Anschauung der Mensch mit dem Tier gemeinsam hat, so sind es gerade die Begriffe der Vernunft, die den Menschen über die unter ihm stehenden Lebewesen erheben. Die unpräzise Offenheit der Bilder scheint durch die Vernunft zur Präzision der Begriffe weitergeführt. Realität wird erfassbar. Wirklichkeit vermag *auf den Begriff* gebracht zu werden.

Gegenüber diesem Hauptstrom abendländischen Denkens mag nun der philosophischen Mystik, wie sie ausgehend von der platonisch/neuplatonischen Tradition im christlichen Hochmittelalter zu ihrer Blüte findet, nur eine Außenseiterrolle zugestanden werden. Hier wurde schon immer den Begriffen der Vernunft ein gewisses Mißtrauen entgegengebracht, wenn man auch nie auf sie verzichten wollte. In Absetzung zur gelehrten Wissenschaft der *Lesemeister* betonten Tauler oder Eckhart so den *Lebemeister*.³ Der Lebemeister der Mystik *hat* nicht nur den *Begriff* der Wahrheit. Er versteht darüber hinaus auch *Wahrheit zu leben*. Durch ihn wird die *vernünftige Wahrheit* der Begriffe auch zur *lebendigen Wahrheit* seines Lebens.⁴

Diese *lebendige Wahrheit* kommt zunächst durch das unmittelbar konkrete Leben zum Ausdruck. Die *philosophische* oder auch *theologische*

¹ Ein Pixel (engl. picture element = Bildelement) repräsentiert einen einzelnen Bildpunkt in einem rechtwinkligen Gitter tausender gleichartiger Punkte. Auf dem Computerbildschirm werden verschiedene Bilder aus einer Vielzahl einzelner Bildpunkte zusammengesetzt. Je mehr Bildpunkte an dem Aufbau eines Bildes beteiligt sind, desto schärfer wird die Auflösung des Bildes.

² Siehe hierzu den Forschungsbericht von Klaus Sachs-Hombach, Die Rehabilitation des Bildes in der Philosophie. Die Debatte um den Stellenwert mentaler Bilder. In: Information Philosophie 5 (1997), 18-27.

³ Siehe Meister Eckhart, Deutscher Mystiker des 14. Jhs., Bd. II, hg. v. Franz Pfeiffer (im folgenden Pf), hier 599.19 f. und Johannes Tauler, Die Predigten Taulers, hg. v. Ferdinand Vetter, Berlin 1910, 196.28-30.

⁴ Siehe hierzu insbesondere die Unterscheidung zwischen *vernünftiger Wahrheit* und der *lebenden Wahrheit* bei Johannes Tauler, a.a.O., 200.10-11.

Mystik macht es sich dann zur Aufgabe, aus dieser *lebendigen Wahrheit* heraus zu reflektieren, zu ihr hinzuführen und sie kritisch-fördernd zu begleiten. Hierzu sind natürlich wieder Begriffe notwendig. Interessanterweise werden dann, wie zum Beispiel mit *visio* oder *contemplatio*, durchaus auch Termini aus dem sinnlichen Bereich gewählt. Natürlich war man darum bemüht sicherzustellen, daß mit solchem *Sehen* und Schauen kein sinnlich-bildhaftes Erkennen gemeint sein durfte. So betonte Richard von St. Viktor, daß Gott zwar durch den Glauben gesehen (*videtur*) und durch die *ratio* erkannt (*cognoscitur*) werde. In der intendierten Perspektive der *contemplatio* gehe es dagegen weder um sinnlich/vorstellendes Sehen noch um rationale Erkenntnis. In der Schau der *contemplatio* werde Gott in einer neuen Dimension der Unmittelbarkeit scharf gesehen (*cernitur*).⁵ Die Dimension einer sowohl übersinnlichen als auch überrationalen Schau ist erschlossen, die zwar nichts Sinnliches meint, die jedoch, gerade wegen ihrer unmittelbaren Erkenntnisform, durch Begriffe aus dem sinnlichen Bereich in besonderer Weise zum Ausdruck kommen kann.

In dieser Tradition steht auch der Philosoph und Theologe Meister Eckhart, der im frühen 14. Jahrhundert als der wohl radikalste Stürmer der Begriffe in die Geschichte der philosophischen Mystik des Abendlandes eingegangen ist. Wenn er die höchsten Möglichkeiten der menschlichen Vernunft in der Schau Gottes und dessen Betrachtung (*visione divina et eius contemplatione*) ortet⁶ oder von der Schau der Vernunft (*schauwunge der vernunftikeit*)⁷ spricht, scheint auch für ihn der Überstieg rational-diskursiven Erkennens gerade im Rückgriff auf die Sprache des Sehens und der Schau gewährleistet. Wenn die Vernunft Gott in mystischer Weise erkennt, dann erkennt sie nicht in distanziert reflektierender, sondern in unmittelbar schauender Weise.

Die grundlegende Problematik bleibt, wie das adäquat zum Ausdruck kommen kann, worüber viel besser geschwiegen als geredet werden sollte⁸, wovon der Meister aber gleichzeitig zu sagen weiß, daß er selbst dann darüber sprechen müßte, auch wenn es niemand verstehen oder niemand zuhören würde.⁹ Um dieses Unsagbare, aber doch notwendig zu Sagende zum Ausdruck zu bringen, sind bei Meister Eckhart keine Zeichnungen und Bilder zu finden, wie sie die Werke seines Schülers Heinrich Seuse oder einer Hildegard von Bingen kennzeichnen. Sein Medium waren neben seinem eigenen Lebenszeugnis vor allem das Wort und die Sprache in lateinischen Abhandlungen und Auslegungen, in deutschen Traktaten und

⁵ Siehe Richard v. St. Viktor, Benjamin Minor. PL 196, 53C.

⁶ Meister Eckhart, Die deutschen und lateinischen Werke, hg. im Auftrag der Deutschen Forschungsgemeinschaft; Die deutschen Werke (im folgenden DW), hg. v. Josef Quint; Die lateinischen Werke (im folgenden LW), hg. v. Ernst Benz et al., Stuttgart 1936 ff. Hier ein Zitat nach Augustinus, *Detritate*, PL 42, 864. In: LW I, 592-594.

⁷ Meister Eckhart, Pf 214.25. Eckhart spricht auch an anderer Stelle in ganz paralleler Weise: »Vernunft diu bliket in unde durbrichet alle die winkel der gotheit.« Pf, 144.32-33.

⁸ Meister Eckhart, DW II, 204.4f.: »Dar umbe ist ez vil mê: swîgen von gote dan sprechen«. Vgl. auch DW II, 571.13 f. u. DW III, 442,4 f.

⁹ Siehe hierzu insbesondere die bekannte Stelle in: Meister Eckhart, Deutsche Predigten und Traktate, hg. v. Josef Quint, München 1955, 273. 29-31.

Predigten oder im Gedicht.¹⁰ Eckhart war jedoch immer auf der Suche nach neuen Möglichkeiten, nach dem Ungewohnten, das den Geist mehr reizen könne, als die bekannten Denkbahnen.¹¹ Dies mag Mut machen, auch heute neue Wege der Eckhart-Interpretation zu wagen, wie sie zum Beispiel mit den Möglichkeiten der Computergraphik gegeben sind.

Es mag nicht sogleich ins Auge springen, was die Welt der Bits und Bytes mit der philosophischen Mystik zu tun haben könnte. Die Bilder der Computergraphik erscheinen einfach, vielleicht sogar simpel. Einem Einwand, daß hier vorschnell etwas verstanden werden könnte, was so schnell gar nicht zu verstehen ist, mag ein wohl elitäres Grundverständnis von Mystik zugrunde liegen. Im Gegenteil: In der Unmittelbarkeit von Bild und Graphik mag nicht nur ein didaktisches Potential liegen, das auch für die Interpretation mystischer Literatur voll ausgeschöpft werden sollte.¹² Eckhart betont immer wieder, daß die Tiefe mystischen Erkennens nicht durch ein Weitertreiben des rationalen Diskurses, sondern gerade durch den einfachen Geist zu erreichen ist. Darüber hinaus mag in dem Ungewohnten der Interpretation mystischer Texte mit Computergraphiken durchaus die Chance liegen, bestehende Konzepte zu hinterfragen. Der »Blick zwischen die Pixel«¹³ kann tatsächlich den Geist reizen und auf neue Denkbahnen weisen, wie dies für ein adäquates Verständnis der philosophischen Mystik Meister Eckharts immer als notwendig erscheint.

Das Wagnis einer in diesem Sinn neuen Interpretation mystischer Texte soll hier am Beispiel von Eckharts ältestem uns heute bekannten deutschen Werk, den Reden der Unterweisung eingegangen werden. Der Traktat wurde von Eckhart in seiner Aufgabe als Prior des Klosters von Erfurt in den 90er Jahren des 13. Jahrhunderts verfaßt. In diesen eher praktisch orientierten, an seine Mitbrüder des Dominikanerordens gerichteten Texten, entwirft Eckhart die Grundzüge seiner mystischen Philosophie und Theologie, wie sie dann sein ganzes Lebenswerk bestimmen sollten.

Die Interpretation richtet ihren Fokus auf das Zentrum des mystischen Weges, die *transformatio mystica*. Die aus einzelnen kleineren Stücken eher zwanglos zusammengestellten Gedanken sollen hier in einer nach drei Schritten geordneten Systematik erscheinen. Es wird zunächst um die Transformation des Menschen gehen, dann um die Transformation der Übung, die den Weg des Menschen begleitet und fördert, zuletzt aber auch um die Transformation Gottes, wie sie als hierauf folgende, notwendige Konsequenz erscheint. Die Interpretation wird in der Terminologie der philosophischen Mystik auf der Ebene des *oculus carnis* (Computergraphik) sowie auf der des *oculus rationis* (rationale Analyse) erfolgen.

Beide erfüllen dann jedoch nicht schon ihren Sinn in sich. Sie weisen auf

¹⁰ Siehe hierzu das Gedicht *Granum sinapis*, wie es von Kurt Ruh entdeckt wurde (Kurt Ruh, Meister Eckhart. Theologe, Prediger, Mystiker. München 1985, 47-49).

¹¹ Siehe hierzu z.B. Meister Eckhart, LW I, 148,13-149,2.

¹² Siehe z.B. Bernd Weidenmann, Lernen mit Bildmedien. Psychologische und didaktische Grundlagen. Weinheim 21994.

¹³ Siehe Thomas u. Christine Stothotte, Seeing between the Pixels. Pictures in Interactive Systems. Berlin/Heidelberg 1995.

den transformativen Weg der Mystik, der für die Schau des im oculus contemplationis gegründeten Lebens öffnet.

I. Die Transformation des Menschen

Philosophische Mystik im Sinne Meister Eckharts meint Weg, Weg der Transformation. Dieser Weg des transformativen Wandels beginnt zunächst beim Menschen selbst:

Es ist aber für einen ungeübten Menschen ein ungewöhnliches Unterfangen, es dahin zu bringen, daß ihn keine Menge und kein Werk behindere ...¹⁴

Der Weg beginnt beim *ungeübten Menschen*.¹⁵ Sein Denken und Wollen ist auf die Dinge der Welt ausgerichtet. Die Tiefen seiner Existenz sind verdunkelt. Wenn er in der *Menge* der Dinge in der Welt handelt, so meint er vielleicht selbstbestimmt oder als religiöser Mensch gottbestimmt zu handeln. In Wirklichkeit sind Denken und Wollen an die Dinge gebunden.

Er ist durch diese Bindung *behindert*. Der Mensch ist daran gehindert, aus seinem innersten Grund zu leben. Dieser innerste Grund bleibt verdunkelt und erreicht sein Denken, Wollen und Handeln nicht.

Der Weg der Mystik beginnt für ihn nun mit einem *ungewöhnlichen Unterfangen*. Der Weg meint Transformation zunächst als Weg nach innen, die diametrale Umkehr des Bewußtseins, die Abwendung von den Dingen und die Ausrichtung auf das Göttliche im Menschen:

In ihm glänzt Gott allzeit, in ihm vollzieht sich eine loslösende Abkehr und eine Einprägung seines geliebten, gegenwärtigen Gottes. (...) So auch soll der Mensch von göttlicher Gegenwart durchdrungen und mit der Form seines geliebten Gottes durchformt und in ihm verwesentlich sein (...) denn, wo das Herz Gottes voll ist, da können die Kreaturen keine Stätte haben noch finden.¹⁶

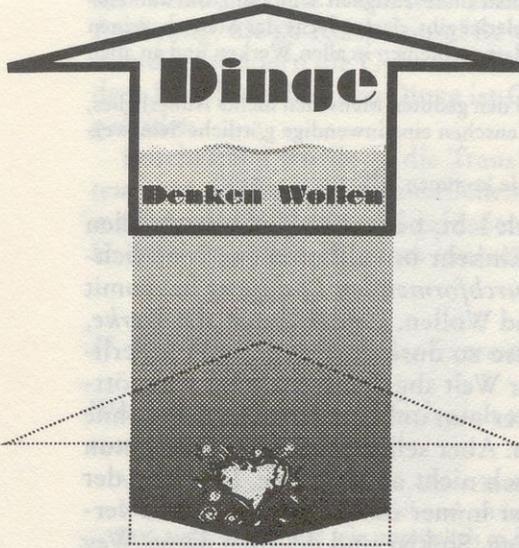
Der Weg besteht in einer *loslösenden Abkehr* von den *Dingen* der Welt in das Göttliche der Tiefen menschlicher Existenz. Der Mensch ergreift jedoch Gott mit seinem Denken und Wollen nicht. Es gilt eher das genau Umgekehrte: Die Ausrichtung auf das Innen führt zu einem Klar- und Bewußtwerden, zu einem Kommenlassen Gottes. Das Herz geht ihm auf, er wird *Gottes voll*, alle Seelenkräfte werden von ihm *durchdrungen*, die ganze Existenz von Gott *durchformt*.

Der Weg der Transformation des Menschen bleibt dann bei dem Weg nach innen jedoch nicht stehen:

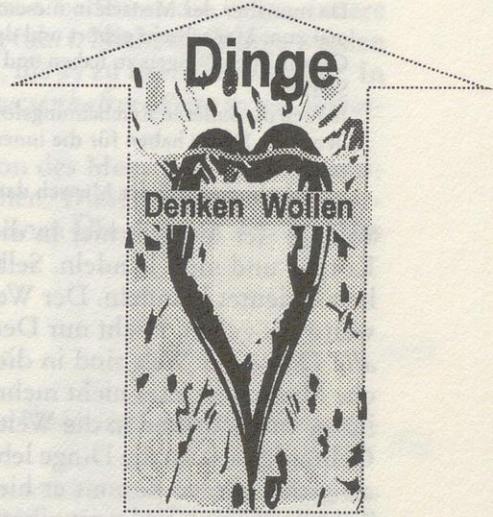
¹⁴ Meister Eckhart, DW V, 275.10-276.1: »Daz ist aber einem ungeübeten menschen ungewonlich ze tuonne, daz ez der mensche dar zuo bringe, daz in kein menige noch kein werk enhinder...«

¹⁵ Die Rede von *ungeübten Menschen* findet dann später vor allem wieder in der bekannten Predigt über Maria und Martha Anwendung, in der Martha im Gegensatz zu Maria als noch *ungeübt* beschrieben wird.

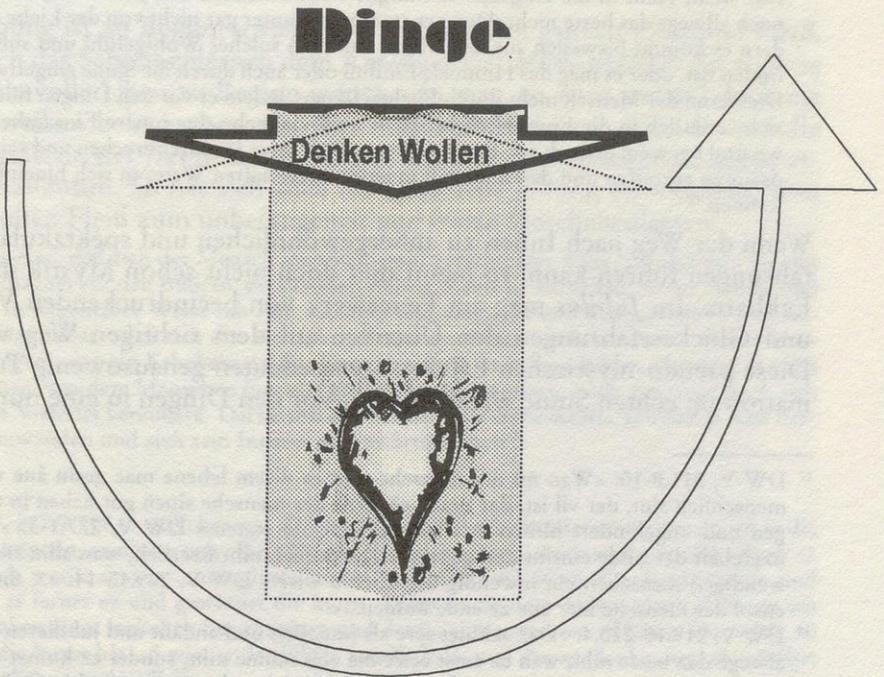
¹⁶ DW V, 205.12-206.1; 208.11-209.1; 209.9 f.: »In im blicket got alle zît, in im ist ein abegcheiden abekêren und ein înbilden sînes geminneten gegenwertigen gotes. (...) Alsô sol der mensche mit götlicher gegenwerticheit durchgangen sîn und mit der forme sînes geminneten gotes durchformet sîn un in im gewesent sîn (...) wan, swâ daz herze vol gotes ist, dâ emnugen die creatûre niht stat gehaben noch vinden.«



der ungeübte Mensch



der geübte
innerliche Mensch



die Umkehr nach innen

Die Transformation des Menschen

Da nun aber der Mensch in diesem Leben nicht ohne Tätigkeit sein kann, die nun einmal zum Menschsein gehört und deren es vielerlei gibt, darum lerne der Mensch, seinen Gott in allen Dingen zu haben und unbehindert zu bleiben in allen Werken und an allen Stätten.

Jedoch die äußeren Erscheinungsformen sind den geübten Menschen nichts Äußerliches, denn alle Dinge haben für die innerlichen Menschen eine inwendige göttliche Seinsweise.

... und nimmer soll der Mensch darin zu Ende kommen ...¹⁷

Solange der Mensch hier in dieser Welt lebt, besitzt er einen materiellen Körper und muß handeln. Selbst die Einkehr in vollkommene Innerlichkeit bedeutet Handeln. Der Weg der *durchformenden Loslösung* hat somit weiter zu gehen. Nicht nur Denken und Wollen, sondern auch alle *Werke, alle Dinge* der Welt sind in dieser Weise zu durchformen. Dieser innerliche Mensch ist jetzt nicht mehr von der Welt abgekehrt. Er trägt sein göttliches Innen mitten in die Welt, in der er nun unbehindert, das heißt ohne Gebundenheit an die Dinge leben kann. Aber selbst wenn der Mensch nun als *geübt* gilt, so kommt er hiermit doch nicht an ein Ende. Der Weg der Transformation bedeutet einen Weg der immer tiefer und immer neu verstandenen *Loslösung* und *Durchformung*. So klar und deutlich dieser Weg beschrieben ist, so unsicher und gefährlich muß er jedoch angesehen werden:

Das sticht recht in die Augen, wie Innigkeit und Andacht und Jubilieren, und ist dennoch allwegs das beste nicht. Denn es stammt mitunter gar nicht von der Liebe her, sondern es kommt bisweilen aus der Natur, daß man solches Wohlgefühl und süßes Empfinden hat, oder es mag des Himmels Einfluß oder auch durch die Sinne eingetragen sein. Dies kann der Mensch nicht durch Fliehen lernen, indem er vor den Dingen flüchtet und sich äußerlich in die Einsamkeit kehrt; er muß vielmehr eine innere Einsamkeit lernen, wo und bei wem er auch sei. Er muß lernen, die Dinge zu durchbrechen und seinen Gott darin zu ergreifen und den kraftvoll in einer wesenhaften Weise in sich hineinbilden zu können.¹⁸

Wenn der Weg nach Innen zu außergewöhnlichen und spektakulären Erfahrungen führen kann, so meint dies doch nicht schon Mystik im Sinne Eckharts. Im *Jubilus* mag ein Feuerwerk von beeindruckenden Visionen und Glückserfahrungen den Übenden auf dem richtigen Weg wähen. Diese pseudo-mystischen Erfahrungen bedeuten genausowenig Transformation im echten Sinne wie die *Flucht* vor den Dingen in eine nur *äußer-*

¹⁷ DW V, 211.8-10: »Wan nû der menseche niht in disem lebene mac gesîn âne werk, diu menschlich sint, der vil ist, dar umbe sô lerne der menseche sînen got haben in allen dingen und ungehindert blißen in allen werken und steten.« DW V, 277.1-3: »Aber diu ûzercheit der bilde einsint den geûebeten menschen niht ûzerlich, wan alliu sint den inwendigen menschen ein inwendigiu götlichiu wise.« DW V, 209.13-14: »... und niemer ensol der menseche hier ane ze ende komen...«.

¹⁸ DW V, 219.10-220.4: »Daz schînet sêre als innicheit und andâht und jubilieren und enist alwege daz beste niht; wan ez enist etwenne von minne niht, sunder ez kumet von natûre etwenne, daz man solchen smak und suezicheit hât, oder ez mac des himels îndruk sîn, oder ez mac sinnelich înetragen sîn.« DW V, 207.5-9: »Diz enmac der menseche niht gelernen mit vliehenne, daz er diu dinc vliuhet und sich an die einœde kêret von ûzwendicheit; sunder er muoz ein innerlich einœde lernen, swâ oder bî swem er ist. Er muoz lernen diu dinc durchbrechen und sînen got dar inne nemen und den kreftlicliche in sich kûnnen erbilden in einer wesentlîchen wise.«

lich verstandene *Einsamkeit*. Transformation bedeutet die echte, innere *Loslösung*, die zu Klarheit und Bewußtsein führt. Nicht die Dinge werden verneint, sondern die Gebundenheit an sie, die es zu *durchbrechen* gilt. In dem Durchbrechen der Dinge ist Gott in *wesenhafter Weise* in sie *hineingebildet*.

Beschrieben wurde so die Transformation des Menschen vom *ungeübten* zum *geübten* oder innerlichen Menschen. Dieser Weg der Transformation wird begleitet und gefördert durch einen Übungsweg, den Weg des *Exercitium spirituale*, eines inneren Übens.

II. Die Transformation des Exercitiums

Wie der Mensch, so wandelt sich auch sein Üben im Laufe des Transformationsprozesses:

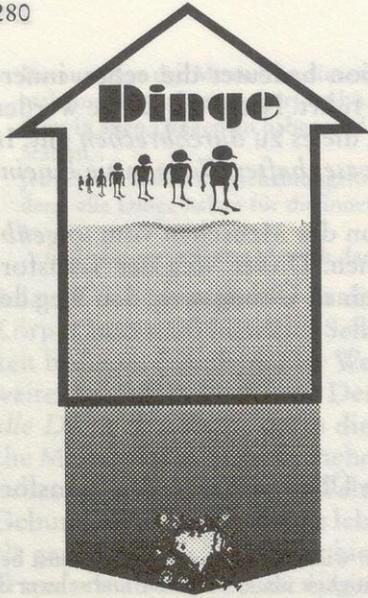
Vergleichsweise so wie einer, der schreiben lernen will. Fürwahr, soll er die Kunst beherrschen, so muß er sich viel und oft in dieser Tätigkeit üben, wie sauer und schwer es ihm auch werde und wie unmöglich es ihn dünke: will er's nur fleißig üben und oft, so lernt er's doch und eignet sich die Kunst fürwahr an. Fürwahr, zuerst muß er seine Gedanken auf jeden einzelnen Buchstaben richten und sich den sehr fest einprägen. Späterhin, wenn er dann die Kunst beherrscht, so bedarf er der Bildvorstellung und der Überlegung gar nicht mehr, und dann schreibt er unbefangen und frei ...¹⁹

Die Übung ist zu Beginn *schwer* und verlangt den ganzen Eifer und *Fleiß*, wie auch das Schreibenlernen dem Anfänger viel *Mühe* bereitet. So wichtig das mühevollen Üben zu Beginn jedoch sein mag, so wird jemand doch nie das Schreiben beherrschen, der dies noch mit Mühe tut. Nur der hat die Kunst erlernt, der *frei* und *unbefangen* schreibt, gleichsam ohne selbst etwas hinzuzutun. So hat sich auch die spirituelle Übung zu wandeln, vom mühevollen Fleiß zum unbefangenen und freien Geschehenlassen:

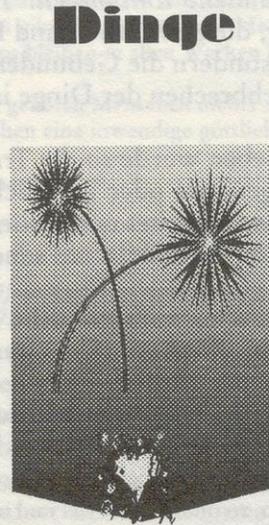
... das eine, daß sich der Mensch innerlich wohl verschlossen halte, auf daß sein Gemüt geschützt sei vor den Bildern, die draußen stehen, damit sie außerhalb seiner bleiben und nicht in ungemäßer Weise mit ihm wandeln und umgehen und keine Stätte in ihm finden. Das andere, daß sich der Mensch weder in seine inneren Bilder, seien es nun Vorstellungen oder ein Erhobensein des Gemütes, noch in äußere Bilder oder was es auch sein mag, was dem Menschen (gerade) gegenwärtig ist, zerlasse noch zerstreue noch sich an das Vielerlei veräußere. Daran soll der Mensch alle seine Kräfte gewöhnen und darauf hinwenden und sich sein Inneres gegenwärtig halten.²⁰

¹⁹ DW V, 207.9-208.6: »Glícher wís als einer, der dá wil schríben lernen: triuwen, sol er die kunst kúnnen, er muoz sich vil und dicke an den werken úeben, swie súr und swære ez im doch werde und swie unmúgelíchen ez in dúnket; wil er ez vlízíclíchen úeben und dicke, er lernet ez und gewínnet die kunst. Triuwen, ze dem éersten muoz er haben ein anedenken eines ieglíchen buochstaben und den in sich verbílden vil vaste. Dar nâch, sô er nû die kunst hât, sô wirt er des bíldes zemâle ledic und des anedenkennes; sô schríbet er lediclíchen und vríclíchen...«.

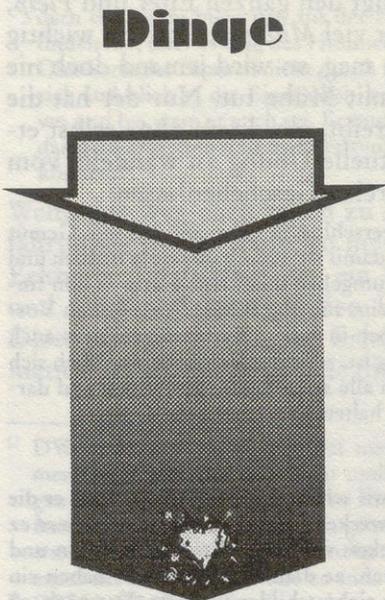
²⁰ DW V, 276.4-12: »...daz ein, daz sich der mensche wol verslozzen habe inwedic, daz sîn gemúete sî gewarnet vor den bíldern, diu úzwendig stânt, daz sie úzwendig im blíben und in keiner vrenden wise mit im wandeln und umbegân und keine stat in im vinen. Daz ander, daz sich sîn inwendigen bílde, ob ez bílde sîn oder ein erhabenheit des gemúetes, oder úzwendig bílde oder swaz daz sî, daz der mensche gegenwertic hât, daz er sich in den iht



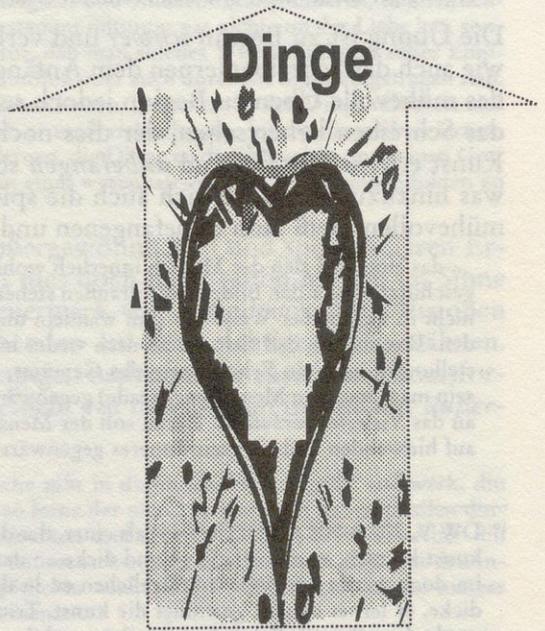
Werke in der Welt



Visionen und Jubilus



Flucht aus der Welt



*Durchbrechen der
Dinge und Gott darin
hineinbilden*

Wege und Abwege

Das innere Üben

Sammlung

*... daß sich der Mensch
innerlich wohl
verschlossen halte*

Handeln im Alltag

*Dieselbe Gestimmtheit
behalte
und trage sie unter die
Menge*

Gelassenheit

*... weder in innere noch
in äußere Bilder zer-
lassen noch zerstreuen*

*... sein
Inneres
gegenwärtig
halten*

*... inniges
Sich-
Hinwenden
zu Gott*



Übung meint zunächst den äußeren Rückzug in die Klosterzelle oder Kirche, um sich dann auf sein Inneres zu sammeln. Das *Gemüt* ist nicht mehr auf die Dinge der Welt gerichtet, sondern hält sich *innerlich verschlossen* und gesammelt. Innere Sammlung ist jedoch nicht genug: Der Weg nach innen meint nicht die Wendung von den *äußeren Bildern* zu den *inneren Bildern*, seien sie auch noch so erhabener und wertvoller Art. Wichtig ist, sich auch in das Denken und Vorstellen nicht zu *zerstreuen und zu veräußern*. Von der Bindung an das Denken und die Vorstellungen gilt es loszulassen und frei zu werden, um sich so sein *Inneres ganz gegenwärtig zu halten*.

Neben dieser gegenstandslosen Übung des Loslassens von allen äußeren und inneren Bildern und Vorstellungen zur Wachheit für das Innen ist dann an anderer Stelle auch ein spezifisch religiöses Üben beschrieben:

Denn dieses wahrhafte Haben Gottes liegt am Gemüt und an einem innigen, geistigen Sich-Hinwenden und Streben zu Gott, nicht (dagegen) an einem beständigen, gleichmäßigen Darandenken...²¹

Die Loslösung mag dann auch als geistiges *Sich-Hinwenden zu Gott* verstanden werden, das wie ein rein gegenstandsloses Üben keinesfalls im Denken an Gott stehenbleiben darf. Nicht ein Denken an Gott, sondern die existentielle Hingabe, eine Gelassenheit in Gott ist gefragt.

Dieses Üben der Wachheit für das göttliche Innen ist in einem letzten Schritt jedoch wieder nach außen zu tragen:

Achte darauf, wie du deinem Gott zugekehrt bist, wenn du in der Kirche bist oder in der Zelle: diese selbe Gestimmtheit behalte und trage sie unter die Menge und in die Unruhe und in die Ungleichheit.²²

Auch die Wendung in die *Menge* und *Unruhe* gehört zur Übung. Die Klarheit der Ruhe des Innen ist auch in der *Unruhe* des Außen zu tragen. So mag erst die wahre *Loslösung* von den Dingen zu realisieren sein, wenn diese *Loslösung* mitten im Alltag gelebt werden kann. Mit der Transformation der Übung wurde der Mensch in seinem Wesensgrund transformiert. Die philosophische Mystik zeichnet jedoch aus, daß hiermit notwendigerweise auch die Transformation Gottes verbunden sein muß.

III. Die Transformation Gottes

Der ungeübte Mensch nimmt in seinem gegenständlichen Glauben Gott von *draußen*:

zêrlâze noch zêrstôuwe und veriuzer in der menige. Der mensche sol alle sîne krefte dar zuo wenen und kêren und gegenwertic haben sîne inwendicheit.«

²¹ DW V, 205.2-4: »Diz wærlîche haben gotes liget an dem gemüete und an einem inniclichen vernünftigen zuokêrenne und meinene gotes, niht an einem stâten anegedenkenne in einer glichen wise...«.

²² DW V, 203.3-5: »Merke, wie dû dînen got meinst, sô dû bist in der kirchen oder in der zellen: daz selbe gemüete behalt und trac daz under die menige und in die unruowe und in die ungleichheit.«

Wem aber Gott nicht so wahrhaft innewohnt, sondern wer Gott beständig von draußen her nehmen muß in diesem und in jenem, und wer Gott in ungleicher Weise sucht, sei's in Werken oder unter den Leuten oder an Stätten, der *hat* Gott nicht.²³

Gott von draußen her nehmen heißt, ihn durch gute *Werke* erreichen zu wollen, ihn in einer religiösen *Gemeinschaft* oder an einem heiligen *Ort* zu finden suchen. Wer so Gott nimmt, der *hat* Gott nicht. Er hat Gott nicht im eigentlichen Sinne. Gleiches gilt allerdings dann auch für den Theologen oder Philosophen:

Der Mensch soll sich nicht genügen lassen an einem *gedachten* Gott; denn wenn der Gedanke vergeht, so vergeht auch der Gott.²⁴

Auch der Theologe oder Philosoph, der Gott in seinem Denken ergründen kann, beschäftigt sich letztlich doch nur mit seinem *gedachten* Gott. Jeweilig bleibt Gott als existentieller Grund des eigenen Seins verdunkelt. Durch die Transformation des Menschen wandelt sich auch sein Gottesbild. Es wandelt sich Gott:

Man soll vielmehr einen *wesenhaften* Gott haben, der weit erhaben ist über die Gedanken des Menschen und aller Kreatur.²⁵

Gott wird dann erst zu einem *wesenhaften* Gott, wenn er im Menschen selbst lebendig wird. Wenn der Gedanke, wie er bisher entfaltet wurde, konsequent weitergedacht ist, kann jedoch selbst dies nicht ausreichen:

Wer Gott so, (d. h.) im Sein hat, der nimmt Gott göttlich, und dem leuchtet er in allen Dingen; denn alle Dinge schmecken ihm nach Gott, und Gottes Bild wird ihm aus allen Dingen sichtbar.²⁶

Gott im *wesenhaften* Sinn meint nicht nur ein *Durchformtwerden* des Menschen durch ein Leben aus Gott, sondern ein *Durchbrechen der Dinge*, so daß Gott in den *Dingen* selbst *hervorzuleuchten* vermag. Nicht nur das religiöse, sondern auch das weltliche Werk, nicht nur der religiöse Ort, sondern auch der weltliche Ort, nicht nur in der religiösen Gemeinschaft, sondern auch in der weltlichen Gemeinschaft und nicht nur im religiösen Wort, sondern auch im weltlichen Wort soll Gott in gleicher, *wesenhafter* Weise hervortreten.

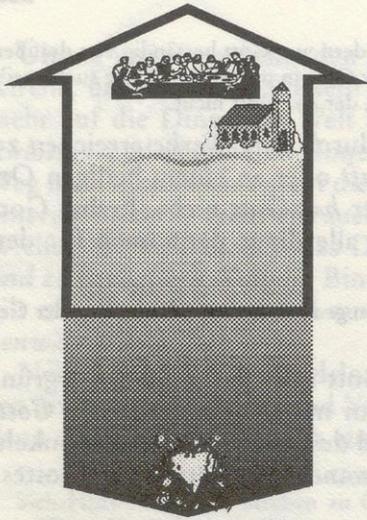
Eckhart zeigt somit den Weg vom ungeübten zum geübten und inneren Menschen, der die Gebundenheit an die Dinge der Welt durchbricht und im *Außen* die *inwendige*, göttliche *Seinsweise* erkennt. Dieser Weg wird gefördert durch die innere Übung, wie sie mit dem mühevollen Rückzug in die Stille und Sammlung der Klosterzelle beginnt, um dann zu einer *tätigen Übung* des *Nicht-Machens* im *unbefangenen* und *freien Gesche-*

²³ DW V, 203.13-204.2: »aber, wem alsô in der währheit got niht innen enist, sunder alles got von ûzwendic muoz nemen in dem und in dem, und wenne er in unglîcher wîse got suochet, ez sî werk oder liute oder stete, sô enhât er got niht.«

²⁴ DW V, 205.5-7: »Der mensche ensol niht haben noch im lâzen genüegen mit einem gedâhten gote, wan, swenne der gedank vergât, sô vergât ouch der got.«

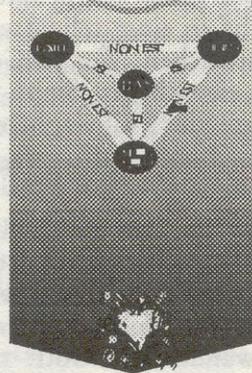
²⁵ DW V, 205.7-9: »Mêr: man sol haben einen gewesenden got, der verre ist obe den gedanken des menschen und aller créature.«

²⁶ DW V, 205.10-12: »Der got alsô in wesenne hât, der nimet got götlichen, und dem liuh-tet er in allen dîngen; wan alliu dinc smeckent im götlichen, und got erbildet sich im ûz allen dîngen.«



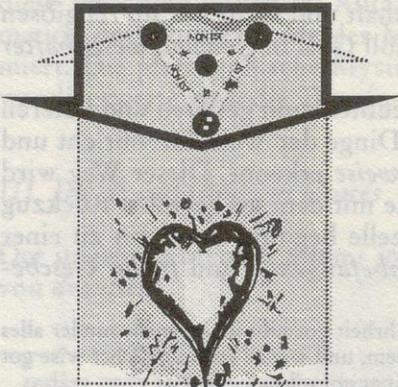
Gott von draußen genommen:
Gott in Werken, unter Leuten
oder an Stätten suchen

Dinge



Gott als gedachter Gott:
gleichmäßiges Denken
an Gott

Dinge



Gott als wesenhafter Gott:
geistiges Sich-Hinwenden
und Streben zu Gott



Gott als wesenhafter Gott:
Durchbrechen der Dinge
und Gott darin hineinbilden

benlassen zu führen. Dieser Weg impliziert drittens auch eine Transformation Gottes, der nicht mehr von draußen genommen, sondern zu einem wesenhaften Gott wird, der *innen* und *außen* sowie *Himmel* und *Erde* transzendiert.

Die mystische Paradoxie der *transformatio mystica* ist somit schon in dieser frühen Schrift Eckharts voll entfaltet. Es erscheint jedoch – wie gezeigt – möglich, sie anhand der Computergraphiken in einer klaren Struktur zur Darstellung zu bringen. Der Blick zwischen die Pixel gibt den Blick frei für eine mystische Philosophie, die nicht in der Wahrheit der Vernunft, sondern in einer Wahrheit des Lebens ihr Fundament findet. Mit sprachlicher und denkerischer Radikalität treibt Eckhart in seinem späteren Schaffen diese Paradoxie bis an die Grenzen des für seine Zeitgenossen Zumutbaren voran, vielleicht sogar darüber hinaus. Ob hier noch eine graphische Interpretation möglich ist, dies herauszufinden muß einem zukünftigen Experiment überlassen bleiben.